

BESPRECHUNGEN

Soziologie

PETER-HABERMANN, Inge: *Kirchgänger-Image und Kirchgängersfrequenz*. Meisenheim: Hain 1967. 176 S. (Kölner Beiträge zur Sozialforschung und angewandten Soziologie. 5.) Brosch. 19,50.

Erwartungsgemäß ist das Image des Kirchgängers schlecht. Dieser Mensch ist lebensuntüchtig, weiblich, passiv und fatalistisch, hat Volksschulbildung, steht auf niedrigem sozialen Niveau, ist wenig kontaktfreudig und aus religiösen Gründen der CDU/CSU angehörig. Der mit diesem Image gezielte Kirchgänger wird konfrontiert mit dem Menschen, der sich im Leben bewährt; dies zeitigt das Ergebnis: es führt zu einer Rollenkollision, d. h. das Image des Kirchgängers und das Image eines sich im Leben bewährenden Menschen geraten in Konflikt. Somit steht fest, daß das Image des Kirchgängers nicht nur nicht zum Kirchgang reizt, im Gegenteil: es übt eine negative soziale Kontrolle aus, es hält vom Kirchgang ab. Soweit das Resümee aus Inge Peter-Habermanns Studie, die jeden Kirchgänger nachdenklich macht, die jeden Nichtkirchgänger erfreut und in seiner Entscheidung bestätigt.

Zur Methode der Studie: Die 60 Personen, die intensiv interviewt wurden, ergeben keinen repräsentativen Durchschnitt für die Bundesrepublik Deutschland und erlauben die gerade in dieser Frage wichtige Differenzierung nach Eigen- und Fremd-Image (nach in-group und out-group) nicht. Im übrigen finden sich im Buch viele Druckfehler, leider auch in den Tabellen Nr. 31, 38, 55 a, 55 b.

So wichtig derlei Untersuchungen sind, um die Illusionen der Kirchenmänner und des Kirchenvolks zu zerstören, so gefährlich sind sie auch; denn es mag sein, daß bald das Image interessanter sein wird als das Original und als das Ideal. In solcher Gefahr tröstet Daniel J. Boorstin, Autor eines berühmten amerikanischen Buchs über „Das Image“,

den besorgten Leser: „Images sind Pseudo-Ereignisse auf ethischem Gebiet“.

R. Bleistein SJ

PEISERT, Hansgert: *Soziale Lage und Bildungschancen in Deutschland*. Piper: München 1967. 206 S. (Studien zur Soziologie. 7.) Kart. 28,-.

Die Ungleichheit der Bildungschancen (vgl. diese Zschr. 178. Bd., 303–307) wurde der entscheidende Motor einer gezielten Bildungsplanung und einer modernen Bildungspolitik, je mehr sie den Verantwortlichen zu Bewußtsein kam. Peisert unterbaut die bereits von anderen – etwa von R. Dahrendorf – vorgebrachten Thesen mit den Ergebnissen seiner Forschungen, die einmal auf Grund der Regionalanalyse die Bildungsdichte in Deutschland ermittelten, die aber auch die benachteiligten Gruppen (Arbeiter, Katholiken, Mädchen, Bauern) zum Gegenstand hatten. Hypothesen werden verifiziert, Wahrheiten vermitteln bedrückende Einsichten: auf die Dauer kann nur eine gezielte Bildungspolitik, die fern aller Mutmaßungen in empirischer Bildungsforschung gründet, die im Grundgesetz verbürgte Gleichheit aller sichern. Es wird, vielleicht mehr als erwünscht, deutlich, wie schnell eine wertfreie Soziologie moralische Imperative setzen kann.

Peisert verneint beim „Bildungsdefizit der Katholiken“ die Interpretation Erlinghagens, daß weithin das Verhältnis der Katholiken zur Bildung durch den Priester bestimmt werde. Er findet, daß diese „Mentalitätsthese“ nicht dem Gesamtphänomen gerecht werde (88 f.). Bei der Betrachtung der Situation des Bauernkindes stößt er dann aber um so heftiger auf den Geistlichen; er tritt ihm als entscheidende Schlüsselfigur (140, 146) im Bildungs-drama entgegen, woraus zu entnehmen wäre: Erlinghagen hat doch nicht ganz un-

recht. Im übrigen hört man die Prophezeiung Peiserts gerne, daß das katholische Bildungsdefizit in Deutschland – gerade als historisch bedingtes Phänomen – sich weitgehend auflösen werde, da seine Bestimmungselemente (ökonomischer, politischer und sozialpsychologischer Art) an Wirkung verlören (89).

R. Bleistein SJ

FÜRSTENBERG, Friedrich: *Die Sozialstruktur der Bundesrepublik Deutschland*. Ein soziologischer Überblick. Köln, Opladen: Westdeutscher Verlag 1967. 148 S. Kart. 12,50.

Sachliche Information allein eröffnet einen Zugang zum Verständnis der sozialen Wirklichkeit und zum Selbstverständnis des Menschen. Weit über eine marktschreierische Meinung hinaus bietet Fürstenberg diese Information über die Bundesrepublik, indem er anhand der Ergebnisse der empirischen Sozial-

forschung über die soziale Gliederung der Bevölkerung, Ordnungsgefüge und Rollenstruktur, soziale Schichtung und Mobilität, das soziale Spannungsfeld berichtet. Deutliche Akzente sind auf das Problem der öffentlichen Meinung (115) und der Freizeit (91) gesetzt. Der von H. Schelsky inaugurierte Mythos von der „nivellierten Mittelstandsgesellschaft“ wird weiter zugunsten differenzierter Schichten in der Gesellschaft abgebaut.

Wenn allerdings der stabilisierende Interessenausgleich unserer Gesellschaft nur soziologischer Empirie und pragmatischer Entscheidung übertragen wird (141), schätzt Fürstenberg in diesem Fall die Theorie überhaupt (gerade im wichtigen Problemkreis: Person und Gesellschaft) gering, die er auf den übrigen Seiten seines (leider etwas teuren) Buchs so eindringlich vorträgt. Eine Hilflosigkeit gegenüber dem Phänomen oder nur Inkonsistenz?

R. Bleistein SJ

Pädagogik

Einführung in pädagogisches Sehen und Denken. Texte. Hrsg. v. A. FLITNER und H. SCHEUERL. München: Piper 1967. 369 S. (Erziehung in Wissenschaft u. Praxis. 3.) Kart. 16,80.

Je disparatere Texte sich in einem Band versammeln, um so gewichtiger wird das Vorwort als Einführung und Rechtfertigung. A. Flitner und H. Scheuerl finden unser Verständnis, wenn sie bei dem umstrittenen Standpunkt der wissenschaftlichen Pädagogik zwischen philosophischer Anthropologie und soziologischer und sozialpsychologischer Empirie schwerlich ein System darlegen wollen. So bleibt man am „Phänomen“, das zum Denken führt und das Sehen leitet; setzt man Akzente, etwa auf Produktivität, Aufmerksamkeit und Kreativität, um lerntheoretische Ausrichtung und programmiertes Lernen in seinem Übergewicht aufzuwiegen; bringt man Fallbeispiele, um konkrete pädagogische Situationen zu klären: Statt eines geordneten Gan-

zen eine Schwedenplatte mit kostbaren Happen.

Die Auswahl läßt manchen ausländischen Autor zu Wort kommen und legt Texte vor, die zum großen Teil in Zeitschriften mehr verborgen als veröffentlicht waren; darin liegt ein Verdienst des Bandes. Namen wie Kerschesteiner, Spranger, Siewerth vermißt man, dafür entdeckt man andere überflüssige. Doch um dem Anliegen des Buches gerecht zu werden: es weckt in der Tat das pädagogische Denken und weitet den Blick.

Eine Einzelkritik: Peter Brückner bringt (98) über den Gehorsam das Zitat eines St. Bernardus, eines „spanischen Jesuiten und Pädagogen des 15. Jahrhunderts“. Nun, Jesuiten gibt es erst seit dem 16. Jahrhundert. In diesem Irrtum gibt der sonst psychoanalytisch so geschulte Professor mehr preis, als er vermutlich wollte: auch er ist Stereotypen verfallen.

R. Bleistein SJ